

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

94.

Dienstag, am 6. August 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Der Traum der Mutter.

Leer und einsam stand des Lieblings Wiege;
Und die Mutter rang auf kaltem Grund,
Mit Geschick und Herz und Welt im Kriege,
Laut aufjammernd Arm und Hände wund.
Sie, die sonst so blühend war, so heiter,
Die auf fremder Stirn den Harm nicht litt,
Stand nun selbst am Fuß der Lebensleiter
Und vom Grab' entfernt nur einen Schritt.
Wie der Wetterwolke Riesenschatten,
Droht von fern des Hauses Noth dem Gatten:

„Liebe! willst du nicht mit mir ergehen
Dich in heit'rer Luft, im Morgenlicht?“ —
Nicht um meines Hugo Locken wehen
Sanfte Lüfte mehr. Ich gehe nicht! — —
„Liebe, komm! Es glüht der Sterne Schimmer;
Labend wogt der Blumen duft'ges Meer!“ —

Ach, was soll mir Blumen-, Sternensimmer!
Meines Kindes Wange blüht nicht mehr! — —
„Nun, so hilf uns du, o Weltenvater!
Sei du ihr, und sei auch mein Berather!“ —

Du, Allmächt'ger! gieb mein Kind mir wieder —
Und mein Leben sei ein Dankgebet!
Vater, laß zu meinem Kind mich nieder!
Denn ich hab' umsonst, umsonst geseht. — —
„Mutter, ist dein Mutterherz so enge,
Daß das Eine nur erfüllt den Raum?
Grausam bist du, unerbittlich-sirenge,
Wie der kalte Erdenräuber kaum!
Sieh! du schleuderst rastlos nach dem Kleinen
Dich und alle, die wir ihn beweinen.“ —

Gott im Himmel! nimm mir den Gedanken,
Der mich je von meinem Kinde trennt.
Führ' mich zu ihm an der Geister Schranken!
Ach, ich glaube nicht, daß es mich kennt!
Fremd geworden bin ich nun dem Engel,
Wohl verdient hab' ich's tausend Mal!

Meine Pflege war ein Gräu'l; voll Mangel
Jeder Hülfe, jedes Mittels Wahl! —
So mit düstrem Wahn im schweren Herzen
Drückt sie tiefer stets den Pfeil der Schmerzen.

So noch rang sie, bis der Schlummer drückte
Aus dem Aug' der letzten Thräne Thau;
Bis der schönste Genius sie entrückte,
Wie auf Lethe's Strom, des Jammers Au'.
Und sie sah ein Lustgefühl vom Weiten;
Wonnig-heiter eine Rinderschaar
Ueber Halme, über Blumen schreiten,
Und sie spähte, ob dabei er war;
Späht' und forschte, bis das Aug' ihr brannte,
Doch umsonst! Sie sah nur Unbekannte.

(Schluß folgt.)

Reisefacetten.

I.

Leipzig. Frankfurt am Main.

Die dämonische Gluth des Sommers 1842
kühlte sich schnell in feuchten Herbststürmen; er-
wünscht verhüllte der graue Regenmantel den zum
Ueberdruß blauen Himmel. Bald kamen die trü-
ben Spätherbsttage und mit ihnen die trüben Ge-
danken. So sehr wir auch oft des Lebens satt
und damit fertig zu sein glauben, so ahnen wir
doch nicht, daß gerade in der tiefen Schwer-
muth, die beim Fallen der welken, müden Blät-
ter, dem schonungslosen Wüthen des Herbststurms,
Geist und Gemüth bleiern niederdrückt, ein Zei-
chen liegt, wie innig wir am Leben hängen. Der
November sargt die Natur zu ihrem Winter-
schlummer ein; wir sehen in dem niederflattern-
den, dürrn Blatte uns selbst, und unbewußt
weht diese Intuition die Nebel des Trübfinns
über uns. Auch über mich üben die the blue
devils des November ihre Gewalt: dann träume
ich wachend mit einer längst erloschenen Cigarre
tief in die Nacht hinein; horche auf das Klap-

pern der kahlen Lindenäste vor meinem Fenster
und freue mich in gleichgiltiger Behaglichkeit des
Knisterns im Ofen, wenn draußen die fahle Mond-
fichel fliegende Streiflichter auf einen späten Nacht-
wanderer wirft, der, dicht in seinen Mantel ge-
hüllt, vor dem Winde dahineilt, wie eine Brigg
vor dem Nordwest. In solchen Novembergedanken
sehnte ich mich eine Zeit lang aus allen Verhält-
nissen mich reißen zu können; ich wünschte fort,
weit fort, hinab nach der Schweiz, mich begrä-
ben zu können in ein stilles Dorf am Brienzer
See. In der saubern Oberstube eines einfachen
Bauernhauses schlief ich einen tiefen Winter-
schlaf, nur wenige liebe, ernste Freunde hatte ich
bei mir, vor Allen Lord Byron. Stiege die
bleiche Winterfonne über die Wände des Lauter-
brunner Thales herauf, da ging' es die Lüttschi-
nen hinauf in die Berge, hinab an die Seen,
und immer fort und fort, bis der Körper tod-
müde der Seele peinliche Gedanken ersparte. Und
lösten dann laue Märzlüfte die donnernden Sal-
ven der Lawinen, als ob sie die sommerlichen
Zugvögel, die Travellers, feierlich begrüßen
sollten,

Dann geh' ich zum Brienzersee hinab;
Am stillen Ufer find' ich bald den Kahn,
Des Ruder schmucke Berner Mädchen führen.
Ich steige ein mit Bauern von Brienz,
Von Interlachen kehren sie nach Haus zurück.
Auch ich will über'n See, zum Gießbach fahren;
Im Schiffe bin ich still, die Andern plaudern,
Die Mädchen singen drein; am Ziele tret' ich dann
Auch schweigend an das Land, und gehe sacht
Den Pfad hinauf, und einen Buben frag' ich:
Wo geht's zum Gießbach hier? Zeig mir den Weg!
„Zum Gießbach will der Herr?“ und freundlich
deutet

Der Bursche mir den Pfad, und hält
Gefrämmt die Hand mir hin. Ich steige fort;
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm' ich an den Fall. Vom Felsen stürzt
Der Bach sich weiß zerschäumend —

„Hör' auf, o Freund, mit deiner Tasso-
rodie,“ rufft Du mir zu, „wenn's möglich ist.“ —

In solcher barocken Schweizerlaune wühlte ich
in meinen Papieren — und siehe, da fielen mir
drei trockene Alpenrosen und ein paar Blätter
trockene Reisenotizen in die Hand. Die Alpen-
rosen hatte ich auf dem Nigi gepflückt; sie rausch-

ten mir jetzt unheimlich durch die Finger, wie Gespenster jener schönen Sommertage. Und als die trockenen Blumen auf die trockenen Notizen fielen, da mahnten sie mich an einen alten Vorsatz; ich faßte ihn von Neuem — und schrieb für Dich diese Reisesfacetten.

Es ist ein recht spießbürgerlicher Aberglaube, den Anfang mit irgend einer wichtigen Sache, mit der Ausführung eines guten Vorsatzes Sonntags zu machen, als ob der Tag des Herrn die Sache heiligte. Auch wir reisten Sonntags ab; und warum sollten wir nicht? So gut der große Verstorbene — der Europa-müde Allerweltsmann und moderne, ewige Jude — an keinem Freitage reist, so gut konnten und wollten wir unsre Pilgerfahrt an einem Sonntage antreten.

Unser nächstes Ziel war Leipzig. Ueber die Dampfwagenfahrt nichts zu Dir; der Dämpfer war einst Dein guter Freund. Ich hatte, seit ich aus dem Studentenleben ins Philisterium abgezogen war, Leipzig nicht wieder gesehen. Da war es mir denn, als sähe ich eine alte Liebe wieder; der Rausch war freilich verflogen, schwärmen konnte ich nicht mehr für Leipzig, aber ein inniger Dank an die liebe Musestadt durchströmte mich warm, als ich durch die Straßen zog und an allen Erkern und Fenstern emporlugte, ob ich nicht ein bekanntes Gesicht herausfinden möchte. Zu meiner Betrübniß bemerkte ich, daß der breite Stein dem neuen Pflaster-systeme immer mehr hatte weichen müssen. Stutzerhafte Röcke und Hüte, glatte Handschuhe und gleiches Pflaster kommen auf, Flaus und Mütze und breiter Stein antiquiren sich. Cultur, du schreitest wacker vor; auch für unauslöschliche Erleuchtung der Leipziger ist gesorgt, die grelle Gasflamme troht dem fecken Steinwurfe — sie selbst aber, die guten Leipziger, sorgen mitunter für unauslöschliches Gelächter. Daß ihnen Carl Beck in seinem „Gang um Leipzig“ gesungen hat:

Fort aus der Stadt, auf blühend grüne Wiesen,
Am lauten Markte mag ich nicht verschmachten;
Wohl wird Verdienst, ein Feldherr, hier gepriesen,
In goldner Rüstung schlägt er seine Schlachten.

Und er erwählt zum Kampfsplatz sich den Laden,
Und Ellen statt der blitzend hellen Schläger,
Die Thaler klingen — seine Kanonaden,
Die Zahlen sind die schwarzen wilden Jäger —

Das mögen sie ihm wohl schwer angerechnet haben. Da klingt es freilich hübscher, wenn ein nachmaliger Geheimrath, ein Minister, ein Herr von Goethe, sagt:

Mein Leipzig lob' ich mir,
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Das ist aber leider das Unglück der Leipziger, daß sie nun durchaus den Schalk Mephisto zum Wahrheitsverkündiger machen wollen. Klein bleiben sie in ihrem Städtchen, da sie's nun einmal nicht zu einem Paris bringen können. Ja, wenn Alles mit Geld zu machen wäre! — doch Du kennst sie ja wohl besser, als ich, die guten Leipziger! Groß sind sie unbedingt, wenn sie nach dem kleinen Kuchengarten in den Käsekuchen wallfahrten — oder nach Stötteritz, um bei Herrn Schulze Kuchen in Portionen zu verwirren. Jedem ächten, richtig d. h. mit dem gelinden etikettirten Leipziger würde das Herz vor stolzer Freude schwellen, wenn er von Schulzens klassischem Kuchenverschleiß noch anderswo als in seinem Tageblatte lesen könnte. Zener geniale Mann wird nur noch durch eine Genialität überboten, durch — Gismunde Rosenlaub!

Im Rosenthal brachte ich die wenigen Nachmittagsstunden zu, bevor ich mein armes Ich dem Menageriekasten des Frankfurter Eilwagens einverleibte. Rintschy's Schweizerhäuschen lockte mich mit seiner bis jetzt noch unübertroffenen Gemüthlichkeit. Wie oft hatte ich da als Fuchs im kühlen Schatten bei den klappernden Dominosteinen gefessen, und mich gefreut, daß der liebe Gott für alle seine lieben Müßiggänger so schönes Wetter machte; denn das weißt Du doch: ohne Faulenzen hätten wir auch keinen gedeihlichen Sonnenschein. Und dann die Extraconcerte — wenn nämlich ein Mal ausnahmsweise der Regen, statt in das Extraconcert, in die unfehlbar wenige Tage zuvor oder darnach angelegten „großen Wäschen“ fiel, — jene leidigen Musikproductionen, wo man dem zauberischen Lichteffecte der bengalischen Schlußbeleuchtung bei einer Cigarre und einem Schnitt Grog geduldig

entgegen harrte. Der Grog erinnert mich an Kintichy's Klassicität, er ist Leipzigs kastalischer Quell; denn der Chorag seiner Schöngeister nährt sich hier bekanntlich von jenem Nektar und Pseudo-Havannah's — und um ihn die Großen der Krone; Alles reines, geläutertes Dichtergold bis auf den letzten Heller.

Eins bedauerte ich, daß ich nicht die Leipziger Promenade, d. h. die paar Gänge vom Grimmaischen Thore bis zum Thomaspförtchen, in ihrem Flore sehen konnte, denn dazu fehlte allerdings die Saison. Wenn an einem klaren Wintertag der Sonnenschein die kahlen Aeste der Kastanien und Linden scharf auf den funkelnden Schnee zeichnet, da halten sie ihre long-champs, die lions und die lionnes des kleinen Paris, freilich größtentheils zu Fuß, und was die letztern anlangt, wie sich böse Zungen zuraunen, auf einem etwas großen Fuße. *Ou va, ou vient*; Blicke werden aus- und eingetauscht; es ist mehr die Zeit des Handwechsels, als großer Geschäfte. Stolz auf die, welche sie zieren, rauschen Sammet und Atlas an einander vorüber, und werfen sich, wie verächtlich, Jung's, Struve's und Bülow's, der drei großen Wettkämpfer im Reiche der Gerüche, Musc und Patchouli zu. Und zwischen durch fährt, wie ein hausbackener, deutscher Kraftspruch durch die säuselnde Theepoesie eines ästhetischen Salons, ein Student, frisch aus der Provinz angekommen, in schlichtem Rocke und ungefesselter Hose, und verbrennt sich wohl gar an einem der gefährlich umherzuckenden Blitze winterheller Augen. *Povero!* Kannst du nicht deine jugendfrischen, markigen Gedanken in eine Bilanz mit einigen soliden Nullen oder wenigstens in ein kleines Wörtchen von drei Buchstaben ausschreiben, so hole dir nur in der Löwen- oder Salomonis-Apothek' ein Büchsch' Brandsalbe! — Doch was fable ich Dir da mitten im Sommer in eiskalter Ironie von Dingen vor, die Du selbst gesehen hast.

Der Schwager blies und fort ging's. Ein wohlbeleibter *Commis-voyageur*, als hätte er Balzac zu seinem illustre Gaudissart gefessen, hätte billigerweise zwei Plätze gelöst haben sollen, nur mit mehr Umsicht, als jener Engländer, der zwar diese Rücksicht für sich gehabt, bei näherer Erörterung aber den einen Platz im

Fond und den andern im Coupé erlangt hatte. Jener „machte“ wenn ich nicht irre, in Wein, sich selbst aber durch sein unaufhörliches Geschwätz im ächten Berliner Jargon so widerlich, daß er mir fast meinen glücklich errungenen Eckplatz ihm gegenüber verleidete, wo ich in gemüthlicher Selbstschauung die langweilige Naumburger Chaussee in Reisevorgenüssen verträumen wollte. Mit consequenter Rücksichtslosigkeit gegen eine, wenn auch befahrte Dame, entflammte Gaudissart ungefümt seine Pfeife. Es war schwül, und unsre vier Säule stampften den Staub gründlich auf. O Poesie des Gilpostreisens!

Daß es am Abend in Weisensfels noch einen erquickenden Sprühregen gab, machte uns für unser Reisewetter bedenklich, denn es war der Siebenschläfer, und leider hielt der Bursche ziemlich Wort. Ich liebe das Nachtreisen, zumal bei Mondenschein. Nach Mitternacht ging's den Köfener Berg hinauf, und als wir auf der Höhe waren, trat der Mond gefällig hinter den schweren Wolken hervor in ein Stück tiefblauen Himmels, und zeigte mir das bleiche Gemäuer der Rudelsburg drüben über der Saale auf dem schroffen Felsen. Da zog auch ein heiteres Phantasmorama der Studentenjahre an meiner Erinnerung vorüber, obwohl der alte Samiel noch dort oben haust.

In Weimar war's noch morgenöde. Tagesanbruch ist wohl auch die günstigste Zeit für Weimar, gesehen zu werden; dann kann der Reisende die stille Ruhe dem Morgenschlummer beimessen. Schade, daß Städte nicht, wie große Männer, ihre Ruhm- und Glanzperioden durch einen rechtzeitigen Untergang für immer sich sichern können. Weimar, seiner Zeit der Mittelpunkt der deutschen Literaturrenaissance, der Sitz eines wahren Musenhofes, hat jetzt von seinem ehemaligen Schimmer nur noch die verfallenden Häuser seiner Dichtersfürsten und ihre Sarkophage in einsamer Gruft, wo Pietät alljährlich frische Lorbeerkränze, andenkensüchtigen Reisenden zu Ruh und Frommen, niederlegt.

In Erfurt wechselte unsre Reisegesellschaft, auch mein vis-à-vis verursachte uns den Schmerz seines Scheidens. Zum Ersatz gab uns das Schicksal ein wohlhabiges Ehepaar mit seiner Tochter. Zwar machte letztere auf Schönheit keine

Ansprüche: ein fahler Teint, dünne weißblonde
 Locken, eine spitze, leichtgeröthete Nase und hell-
 graue Augen sind keine Reize; doch war sie desto
 angenehmer in der Unterhaltung und liebenswür-
 dig mit Ma und Pa, welcher ein fortdauerndes
 Schläfchen nur durch östern Zwiesprach mit sei-
 ner Reisesflasche unterbrach. Bald wußte ich, daß
 man nach Paris, von da nach Amsterdam gehe,
 daß Töchterlein Mann und Kinder verlassen habe,
 um die Aeltern zu begleiten — eine eigne Ba-
 gabonderie, die aber, wie Du hören wirst, der
 Gensdarme nur allzubald einholte. Es plauderte
 sich recht gemüthlich mit diesen „Leuteln“; die
 quecksilbrige Zungenvolubilität der Tochter wog
 die schläfrige Einsilbigkeit des alten Herrn gerade
 auf. Hinter Eisenach zeigte sich die Wartburg
 in den verschiedensten Wendungen, die Schönheit
 ihres Verfalles kokett aus dem tiefgrünen Man-
 tel des Berges hervorhebend. Da oben im Hause
 vorn links hatte auch ich einst aus den Fenstern
 gelugt, die wie gramdunkle Augen in die dicken
 Mauern versenkt sind. Damals war es ein war-
 mer, duftiger Sommernachmittag, der Himmel
 blau und hell, daß man den Schloßthurm von
 Gotha sehen konnte, — die Matten hier und da
 am Berge hinab grünten lachend — drüben koste
 der Mönch so behaglich mit der Nonne; schwir-
 rend schossen die Schwalben durch die Luft und
 ich — war noch Student! Schade, daß wir in
 unsrer Schrift kein Zeichen der Seufzer führen.
 Das prätentiose Ausruf-, das neugierige Frag-
 zeichen, der langweilige Gedankenstrich sind zu
 erbärmliche Lückenbüßer für die Blicke und Ge-
 berden, welche gesprochenen Worten Coloratur
 und Deutung geben; selbst die musikalische Schrift-
 sprache ist in dieser Beziehung viel reichhaltiger
 und ergiebiger, und doch sind die Noten, eben
 wie die Worte, nur förmlich wahrnehmbare Mit-
 tel zur Reproduction der Gedanken dessen, der sie
 zusammenfügte. Wie allerliebste, wenn wir z. B.
 hinter eine hochtrabende Rede, die wie die Weis-
 heit „von einer goldnen Wolke erhabene Sprüche
 tönen läßt“ — statt des Schalkes in der Nar-
 renkappe ein Zeichen machen könnten, womit wir
 dem Leser ein Schnippchen schlagen und ihm zu-
 raunen dürften: Mystificirt! Ach, wie macht das
 Heinrich Heine so allerliebste, wenn er in die ro-
 senrothe Flamme seiner Poesie zuletzt eine volle

Ladung Trivialität spuckt, daß es zischt, wie
 wenn glühendes Eisen gelöscht wird.

Die Straße bietet angenehme Abwechslung,
 indem sie durch prächtige düstere Waldpartieen
 führt, ähnlich denen auf der Straße durch den
 Speßart und Odenwald von Würzburg nach Hei-
 delberg. Ich könnte Dir hier nun dieses oder je-
 nes beliebige Postwagengespräch eindichten, doch
 kannst Du unmöglich Interesse an meiner Partne-
 rin gewonnen haben, und mich selbst hast Du oft
 genug plaudern hören; drum behalte ich die
 Wahrheit für mich und spare die Dichtung für
 eine bessere Gelegenheit. Postwagengespräche lei-
 den auch immer unter ihrem Einbände, der dem
 einer ächten Leihbibliothekschartefe zu sehr gleicht.
 Auch bei mir ward das geringe Interesse für
 unsre bewegliche Erfurterin auf Null reducirt,
 als sie mich bei günstiger Gelegenheit durch Gel-
 tendmachung der Rechte des schönen Geschlechts
 um meinen bis dahin standhaft behaupteten Eck-
 platz gebracht hatte. Zwischen ihrem schnarchen-
 den Vater und ihrer wohlbeleibten Mutter brachte
 ich eine Nacht zu, die ihr ein Höherer vergeben
 mag — ich kann's nicht; denn der Reisebequem-
 lichkeitsegoismus geht über Alles. Einen nach
 Tantalusqualen ermöglichten Schlummer ver-
 scheuchte mir ein mitternächtlich eingestiegener Pas-
 sagier, dem vermuthlich träumen mochte, wir sie-
 len um, denn bei einem Schwanken unsrer Land-
 fregatte schrie er Zeter und Mord und wollte
 über Bord springen. Die Station von Hanau
 nach Frankfurt gehört unter die schwarzen Stun-
 den meines Lebens, und ich jubelte: Land, Land!
 als wir endlich in die „hohe Zeil“ einbogen und
 bald in das Posthaus hineinrollten.

Wer hätte sich nicht schon ein Bild von
 Frankfurt entworfen, und wäre es auch nur bei
 der Lectüre von Spindler's „Juden“ oder Goe-
 the's „Wahrheit und Dichtung“ gewesen! Sieht
 man's aber selbst, da findet man seine Phanta-
 sieden höchstens etwa in dem weltberühmten Ghetto
 wieder. Weltberühmt muß man aber jene Gasse
 mit den überbauten Häusern, den vielen erblin-
 deten Fensterseiben und dem feuchten Moderge-
 ruche nennen; denn der Fürst der Welt, weil des
 Geldes ging aus ihr hervor. Es reihen sich an
 jene principale Merkwürdigkeit Frankfurts noch
 mehrere andre, unter ihnen auch mehr oder min-

der ruinenhafte: der Römer, Dannecker's Ariadne in Bethmann's Garten, das Kellnergymnasium „zum weißen Schwan“, der sehr häufige Dom, — ja, und bald hätt' ich's vergessen — die Bundestagsversammlung:

Auf der Eschenheimer Gassen,
Zu Frankfurt an dem Main,
Da schläft still und verlassen
Ein edles Jungfräulein.
Aus neun und dreißig Lappen
Hat sie ihr Kleid gestickt,
Mit neun und dreißig Kappen
Ihr blondes Haupt geschmückt.
u. s. w.

Du kennst doch die drei Gedichte, die Prug Badens zweiter Kammer gewidmet hat? Hätten die Frankfurter nicht ihren prachtvollen Main-Quai von der Sachsenhäuser Brücke stromaufwärts und ihre Zeil, auf die sie nur allzu stolz sind, so müßten sie eingestehen, daß das Innere ihrer Stadt in der That noch ein wenig zu mittelalterlich ist. Frankfurt hat überdies nicht einen größeren, freien Platz aufzuweisen; hinc illae lacrymae über die Stätte, welche man Goethe's spätem Denkmale anweisen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London im Juli.

Obwohl man sich im Anfang des Frühjahrs beklagte, daß die Stadt leer, das Theater schlecht besetzt sei und man sich überhaupt eine traurige Saison versprach, so wurde doch die Zufriedenheit völlig hergestellt durch die Erscheinung des Nordsternes an unserm nebellichten Horizont. Der Eindruck, den der Kaiser aller Neußen auf die Gemüther des englischen Publikums gemacht, war tief, wenn auch nicht bleibend. Der König von Sachsen ward, wenn auch in keiner Weise hintangeseht, doch von dem Glanze der kaiserlichen Majestät fast verdunkelt; Prinz Albert, der alle Herzen schon gewonnen und durch seinen edlen Anstand allgemeinen Beifall errungen, mußte seinem mächtigeren Nebenbuhler weichen, und dasselbe Volk, das ihm als

dem angenehmsten Mann gebulldigt, ereiferte sich in dem Lobe des russischen Kaisers und stellte Vergleiche zum Nachtheile des Prinzen an. — Doch mag folgender Aufsatz, aus einem englischen Blatte entlehnt, als Erläuterung dienen: „Man sagt, der Kaiser von Rußland sei der schönste Mann in seinem eignen Reiche; jetzt herrscht kein Zweifel, daß er auch der schönste Mann in England sei. Die Damen wenigstens gestehen ihm diesen Vorzug zu. Se. Majestät entspricht ganz dem weiblichen Ideale eines Kaisers; er sieht kaiserlich aus; das göttliche Recht ist deutlich auf Sr. Majestät gebietenden Stirne geschrieben; seine ganze Miene ist majestätisch. Kurz, man konnte unmöglich irren — ihn für einen Unterthan halten oder für einen Menschen, der bestimmt sei, eines andern Willen zu gehorchen. Se. kaiserliche Majestät ist über sechs Fuß hoch — viele Leute sind über sechs Fuß hoch; aber Se. Majestät ist im Verhältniß stark gebaut, muskulös und doch dabei gewandt und thätig. Sein Gesicht ist schön geformt — mit feierlich ernsthaftem Ausdruck, der auf große Entschlossenheit und feste Grundsätze hindeutet, während man in der starren Unbeweglichkeit der Züge die strenge Gewohnheit der Autorität gewahr wird. Das Erhabene seiner ganzen Person, die edle Form des Hauptes und der ganzen Figur ist auffallend — man spürt die Gegenwart eines außerordentlichen Wesens. Er inspirirt weder Liebe noch Scheu, sondern Ehrfurcht. Man erstarrt vor seinem erhabenen Glanze; wo er sich bewegt, verbreitet er um sich eine frostige Atmosphäre, wie das Klima seines eignen Nordens. Und doch bei all' dieser Kälte umzieht zuweilen ein Lächeln seine männlichen Züge, welches wirklich bezaubernd ist; es gleicht der knospenden Rose auf der Oberfläche eines Gletschers! Dieses reizende Lächeln strahlt von dem Munde aus, umspielt ihn auf einen Augenblick und verschwindet, indem das ganze Antlitz marmorn wird wie zuvor. Seine Augen lächeln nie.“ — Der Kaiser von Rußland landete in Woolwich den 1. Juni, wo er von Baron von Brunnow (dem russischen Gesandten), dem Commandanten Lord Blomfield u. s. w. empfangen wurde, und von dort aus in des Gesandten Equipage in aller Stille nach London sich begab. Hier angelangt, richtete er sich einstweilen in Ashburnhamhouse (dem russischen Gesandtschaftshotel) ein. Am folgenden Morgen suchte ihn Prinz Albert auf, um seinen kaiserlichen Gast nach Buckingham-Palast einzuladen. Die Zusammenkunft soll herzlich gewesen sein; der Kaiser begegnete dem Prinzen auf der Treppe und umarmte ihn. Hierauf wurden Viele von den hohen Adeligen mit dem kaiserlichen Besuche beehrt. Den folgenden Tag bezog Se. Majestät die ihm angewiesenen Zimmer in Buckingham-Palace; später begab sich der Hof nach Windsor. Sowohl der Kaiser Nicolaus, wie der König von Sachsen wohnten dem Wettrennen zu Ascot bei und wurden von dem Volke auf eine enthusiastische Weise empfangen. Beide schienen an dieser Un-

terhaltung großen Antheil zu nehmen und verließen ihre Plätze auf dem „Grand Stand“, um den Winner (das Pferd, das gewann,) näher in Augenschein zu nehmen. Das Interesse, welches die hohen Herrschaften an ihrem „Sport“ nahmen, versetzte die Menge in die beste Laune und Friedrich August entging nur mit großer Mühe ihren Umarmungen. Den Tag vor dem Wettrennen beehrte der Kaiser die große Handlung von Storr und Mortimer, um den Ascot-Becher, der als Gewinn bestimmt war, in Augenschein zu nehmen. Hier wurden bedeutende Einkäufe gemacht; man sagt, er habe für den Werth von 5000 Pfund Sterling Aufträge gegeben. Besonders soll ihm dort das Schild des Aeneas und ein großer blaßrother Demant, der kürzlich aus Indien gekommen und auf 7000 Pfund Sterling geschätzt wird, gefallen haben. Den Tag vor seiner Abreise wurde der Kaiser sowohl, wie der König von Sachsen und Prinz Albert zu einem Fest bei dem Herzog von Devonshire in Chiswick eingeladen;

die übrigen Gäste bestanden aus den Mitgliedern der königlichen Familie, dem Corps diplomatique und dem hohen Adel, und beliefen sich auf 8000 Personen. Das Dejeuner soll über alle Begriffe kostbar gewesen sein. Denselben Abend gingen die hohen Gäste in die Oper und Sonntag früh bestieg der Kaiser das Dampfboot the Black Eagle, das ihn nach Rotterdam brachte. Vor seiner Abreise beehrte er noch viele Edelleute und hohe Staatsbeamte mit seinem Besuche, unter andern den Sir Robert Peel; die Gräfin von Pembroke, eine geborne Russin, wurde auch aufgesucht. Unterwegs nahm der Kaiser das Kriegsschiff „Royal Albert“ von 120 Kanonen, welches vor Woolwich liegt, in Augenschein, und besuchte auch die Maschinenbauanstalt daselbst, so wie die Kesselfabrik. Dann nahm er vom Prinzen Albert, der ihn bis dahin begleitet, herzlichen Abschied und verließ, von dem Zauchzen des Volkes begleitet, das englische Ufer. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der Kaffee à la Turc et à la Grec. Der Türke trinkt seinen Kaffee ohne Zucker, der Grieche macht etwas mehr Umstände, beide aber wissen nichts vom Filtriren desselben, und da die Bohne nur zerstampft wird, so ist das Getränk so dick, daß die Zähne gerade so viel beim Genuße zu thun haben, als der Schlund. Wer da glaubt, in Konstantinopels Kaffeehäusern einen Genuß zu finden, wie bei Felsche in Leipzig, im Belvedere zu Dresden, bei Josti &c. in Berlin, würde sich gewaltig irren. „Aber 's ist doch eine wahre Levante? Ein reiner Mokka?“ — Ja doch! Diese Sorte geht meist nach Europa und statt ihrer wandert amerikanischer ein. Selbst in Cairo giebt es fast keine Bohne, die nicht von Livorno her eingeführt wurde.

Türkische Heirathsvermittlung. Der Bischof von Baalbeck, d. h. von dem Dorfe, das nahe bei den berühmten Ruinen gleiches Namens liegt, erzählte dem Reisenden (Stourmel*), welcher bei ihm übernachtete, ein hübsches Stückchen davon. Ein junger Mann in seiner Gemeinde hatte ein Mädchen lieb gewonnen, dessen Hand ihm jedoch die Eltern verweigerten. Er ging zum Pascha, um ihm sein Leid zu klagen und 500 Piafter zu bieten, wenn jener den Vater zur Einwilligung stimmen würde. So ein Anerbieten ließ sich hören; es war ein gutes und obenein vor-

theilhaftes Werk. Der Vater wird zum Pascha entboten; aber er läßt sich nicht umstimmen. Jetzt sagt ihm der Pascha ganz trocken, weshalb er mit ihm so verkehre. „Du siehst, wie die Sache steht,“ schloß er. „Giebst Du mir die 500 Piafter, so thut Beide, was ihr — wollt; giebst Du sie nicht, so gehst Du ins Gefängniß. Deinetwegen kann ich die 500 Piafter nicht einbüßen!“ Einige Beispiele der Bastonade gaben der Vorstellung noch mehr Nachdruck und die Sache war abgemacht, indem der junge Mann selbst 200 Piafter zuschoß, der Vater aber die 300 übrigen bewilligte.

Die geheime Polizei des Königs M. N. Es war einmal ein König, gegen welchen das Volk im Stillen gar sehr murrte, und so verbot er „alle Zusammenkünfte Mehrerer; die Bürger durften nicht mit einander gehen, noch sich besuchen; Alles war von Aufpassern bewacht und ließ sich Einer ertappen, so traf ihn die härteste Strafe. — In der Stadt und auf den Landstraßen waren überall Menschen aufgestellt, welche Acht gaben, ob das Volk zusammenlaufe. — Wer sein Verfahren mißbilligte, ward auf alle Weise verfolgt &c.“ Das klingt ja, als ob von ganz neuer Zeit die Rede wäre. Es ist aber ein Stückchen aus uralter Zeit, eine Nachricht von der geheimen Polizei des Königs Herodes, nach den Mittheilungen, welche Josephus in seinen jüdischen Alterthümern gegeben hat, zum Beweise, daß es die Tyrannen in jener Zeit gerade so machten, wie in spätern Tagen!

*) Seine Reise, ein Prachtwerk, erschien in zwei Bänden vor kurzem in Paris.

Die große Passionsgeschichte, aber nicht nach Matthäus und mit der Composition von Joh. Seb. Bach, wir meinen die Geschichte aller Zeiten und Völker in allen Erdtheilen; denn sie ist genau betrachtet, nichts als eine große Passionsgeschichte, wozu die Musik mit Flinten- und Kanonenfeuer gesetzt ward, die Nationen selbst aber am Narrenseil oft von den verworfensten, nicht selten stupidesten Schurken geführt wurden, welche man bisweilen auch Helden oder Groberer nennt. „Der Forscher solcher Gräueltthaten“, sagte Schlözer schon vor 50 Jahren in seinem Staatsrechte S. 123, „läuft Gefahr, daß ihm darüber die ganze Menschheit verächtlich werde; denn wer begreift es wohl, daß sich Millionen Menschen — von einzelnen Wütherichen haben schlachten und von einzelnen Räubern haben plündern lassen? Die Feigheit der Völker ist noch räthselhafter, als die Unmenschlichkeit ihrer Tyrannen!“ Es ist Vieles unbegreiflich, wenn man die Menschen in der Gesamtheit auffaßt! Man denke nur, wie sie vor dem vergoldeten Kalbe, d. h. vor dem Gözen knieen, den ihnen so häufig der Klerus hinstellt und dabei ruft: credite, quia absurdum est! Alle aber beugen und neigen sich und rufen: credimus, quia absurdum est!

2.

Die französische Sprache — sagt George Sand in ihrer Indiana — ist eine prostituirte Königin, die sich zu allen Rollen herabläßt oder auch erhebt, sich verkleidet, sich pudt, sich verstellte und sich unscheinbar macht; sie ist eine Klägerin, die auf Alles eine Antwort bereit, immer Alles vorausgesehen hat und tausend Gestalten annimmt, um nur Recht zu bekommen. Wer am redlichsten denkt und handelt, ist der rechtschaffenste Mann; aber der Mächtigste ist der, welcher am besten zu reden und zu schreiben weiß.

Der moralische Zustand in den englischen Kohlengruben. Es kann kaum die Rede sein von einem Unterrichte für Kinder, sagt unser Gewährsmann Léon Faucher, die täglich 12 bis 14 Stunden in einer Tiefe von 600 Fuß unter der Erde leben und den Rest der Tageszeit als einen zu kurzen Zeitraum ansehen, ihre erschöpfte Kraft herzustellen. Die Lehrlinge in den Kohlengruben besuchen nur selten die Sonntagschule, selten die Kirche, denn die Eltern bemächtigen sich des Lohnes ihrer Kinder, um es gemeinschaftlich in den Knoipen zu vertrinken, die Familie weiß nichts von einem Wechseln der Kleider; zwei Drittel der Kinder können nicht lesen, die große

Mehrzahl hat noch nie daran gedacht, daß sie eine Seele habe oder daß es einen Gott gebe. Als Ersatz dafür steht ihnen in Mitten ihres Arbeitsplatzes selbst eine Schule offen, der sie nicht entlaufen können, eine Schule der Gotteslästerung und der Gemeinheit. Männer und Frauen, verheirathet oder nicht, sogar schwangere Frauen, junge Bursche und Mädchen, arbeiten fast nackt in den Gruben, alle durcheinander zu gleicher Stunde und in gleicher Art. Kein Wunder, wenn der Lehrling mit dem zwölften Jahre trinkt, raucht, flucht und obscöne Reden führt. Wilde Ehen sind unter diesen Arbeitern die Regel, uneheliche Geburten so in der Ordnung, daß sie nicht mehr beachtet werden. Diebstahl, Schlägereien und Aufstände halten die Grubendistricte in beständiger Gährung. 21.

Robert Owen. Seit 30 Jahren dauert schon der Kreuzzug zu Gunsten der Kinder in den Fabriken. Der Peter von Amiens dieser Bewegung war ein Mann, dessen Name sich allen edlen Herzen durch eine schöne Aufopferung empfahl. Nachdem er lange Zeit hindurch einer Seidenpinnerei in der Nähe Manchester vorgestanden hatte, kaufte R. Owen die Fabrik zu Lanark in Schottland, in der 500 arme Kinder aus Edinburgh, im Alter von 5—8 Jahren zu Arbeiten Erwachsener gehalten wurden. Zwar waren diese kleinen Arbeiter gut genährt, gut gekleidet und hatten gute Wohnungen, ja sogar einen Anschein von Frische und Gesundheit, aber Herr Owen erkannte bald, daß die Mehrzahl derselben verwachsene Beine hatte, daß die Kinder nicht wuchsen, daß die anstrengende Arbeit ihre Geistesfähigkeiten geschwächt hatte und sie nur mit Mühe buchstabiren lernten. Sofort, um das Uebel an der Wurzel abzuschneiden, setzte er die Arbeitszeit für die Kinder (in der Regel 12—15 Stunden für den Tag) auf 10 und eine halbe Stunde herab und nahm keine Kinder in seine Fabrik auf, die nicht das 10. Jahr überschritten hatten.

Gesundheitszustände der Kinder. Dr. Hawkins untersuchte die Gesundheitsverhältnisse der in den Fabriken nicht beschäftigten Kinder und die der kleinen Fabriksklaven. Das Ergebnis ist folgendes. Von 350 Kindern, die nicht in den Fabriken arbeiten, waren nur 21 bei schlechter Gesundheit, 88 mittelmäßiger und 241 guter; von 350 Kindern der zweiten Classe fand er 73 schlechter, 134 mittelmäßiger und nur 143 guter Gesundheit. Die Zahlen sprechen laut.

7.

J. S.